«Ich flog wie auf einer weichen Wolke»

Ein Unfall während einer Kutschenfahrt machte Petra von Känel zur Tetraplegikerin. Pferde blieben für sie aber das Grösste.

Mosnang SG: Der erste Ferientag mitten im Juli. Petra S. von Känel spannte ihren Friesenhengst Leo út de Polder vor die Kutsche um in den nahegelegenen Wald zu fahren. Alles war so wie immer. Dann fällte Petra S. von Känel einen Entscheid, der ihr Leben umkrempeln sollte: Sie wollte einen neu gebauten Weg auf der Heimfahrt ausprobieren. Petra S. von Känel stieg aus der Kutsche und überprüfte den Weg. «Es sah gut aus, ich konnte so sogar ein Stück Strecke sparen.»

Die damals 38-Jährige lenkte ihren Hengst langsam den Weg hinunter. Sie fuhr mit dem Vorderrad über die Treppenstufen und die Kutsche wurde instabil. Petra S. von Känel wollte bremsen und ihr Fuss rutschte auf die falsche Bremse. Dabei drückte sie mit voller Kraft auf die Vorderradbremse. Die Kutsche bäumte sich hinten kurz hoch und schleuderte sie zwischen Pferd und Kutsche. Dabei verlor Petra S. von Känel die Leinen, um das Pferd anzuhalten. Sie lief einige Schritte mit – das Letzte woran sie sich erinnert. Dann hatte sie für kurze Zeit ein Blackout. «Ich hatte das Gefühl auf einer Wolke zu fliegen». Als die gebürtige Winterthurerin am Boden lag und die Augen öffnete, war das Pferd verschwunden. Sie spürte, dass ihre Rückenschmerzen weg waren. «Nach 20 Jahren mit Schmerzen – ein wunderbares Gefühl.» Petra S. von Känel hatte das Gefühl in zwei Teile zu sein. Als sie ihre Beine anfasste, wurde ihr bewusst: «Ich bin querschnittgelähmt.»

Petra S. von Känel lag im warmen Laub. Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf: «Habe ich innere Blutungen? Ich bin doch zu jung, um zu sterben! Wo ist Leo?» Sie schrie um Hilfe, keiner hörte ihre Rufe. Erst fünf Stunden später trafen Albert und Monika, die Stallbesitzer, am Unfallort ein. Der Friesenhengst trabte zum Haus einer Reitkollegin. Sie konnte ihn aufhalten. Als die Stallbesitzer Petra S. von Känel nach fünf Stunden Suchaktion gefunden hatten, galt ihre erste Frage dem Pferd. «Ich war so erleichtert, dass es Leo gut ging.»

Das Foto mit Pferd Leo ist vor rund 20 Jahren entstanden. Petra von Känel brachte dem Friesen Tricks bei. Bild: pd.

Petra von Känel und ihr Partner Frank geniessen das Reisen gemeinsam: Das Foto ist dieses Jahr in Teneriffa entstanden.

Im Kantonsspital St. Gallen entdeckte die Ärztin, dass Petra S. von Känel zu der Rückenmarkschwellung im Hals eine totale Spinalkanalverengung und zwei alte Bandscheibenvorfälle hatte. «Mein Arzt hat das nicht bemerkt, obwohl ich viele Male wegen Nackenschmerzen geklagt habe.» Kurz darauf erfolgte die Notoperation und Petra S. von Känel wurde mit der REGA nach Nottwil ins Schweizer Paraplegikerzentrum geflogen. «Es war schrecklich, ich hatte kaum Luft und überall piepsten Monitore.» Diagnose: Tetraplegikerin – die Reiterin konnte ihre Beine nicht mehr bewegen und musste mit dem rechten Arm alles neu erlernen.

«Ich vermisse Leo unglaublich»

In den neun Monaten während der Rehabilitation lernte Petra S. von Känel wieder selbständig zu sein. «Ich hatte Glück, ich hätte tot sein können.»Im Querschnitt kommen urologische und weitere Probleme dazu. Bei Petra S. von Känel kam noch Spastik, eine Art Verkrampfung, dazu. Bis zu 40 Therapietermine standen auf dem Wochenplan.

«Mein Tagesziel war jeden Tag einen Rekord zu machen.» Das Endziel war der 19. April 2005: Petra S. von Känel durfte in ihr Zuhause in Mosnang zurück. Essen, mailen, sich anziehen oder mit dem Rollstuhl herumfahren – Petra S. von Känel erarbeitete sich ihre Selbstständigkeit zurück. Während der Zeit in der Rehabilitation musste ihr Friesenhengst Leo eingeschläfert werden. Hufabzess lautete das Todesurteil für das 18-jährige Pferd. «Und ich lag in Nottwil und konnte nichts tun.» Die Erkrankung von Leo hatte nichts mit ihrem Unfall zu tun, trotzdem litt Petra S. von Känel mit. «Ich vermisse Leo unglaublich. So ein Pferd gibt es nie wieder.»

Nach ihrem Unfall und der Rehabilitation arbeitete Petra S. von Känel wieder bei der AXA Winterthur – 28 Dienstjahre hat sie bis zur Frühpensionierung 2011 erreicht. «Mitarbeiter und Vorgesetzte haben mich immer unterstützt. Wie gerne hätte ich das 30. Dienstjahr gefeiert.» Zwei Rückenoperationen scheiterten und seither muss Petra S. von Känel viel liegen und ist auf Pflege angewiesen. Schmerzen bestimmen ihr Leben, je nach Tagesform kann sie vor Schmerzen weder liegen noch sitzen.

«Stadi»-Serie
Leben im Rollstuhl

Grosse Unterstützung erfährt sie heute von ihrem Lebenspartner Frank Spahl. Seit bald acht Jahren sind die beiden ein Paar. «Er liebt mich, wie ich bin und hilft, wo er nur kann.» Sie unternehmen gemeinsam Reisen: Teneriffa, Mallorca, Sardinien. Petra S. von Känel lässt sich nicht behindern: «Ich freue mich über das, was ich noch kann und versuche nicht zu hinterfragen, was ich nun nicht mehr kann.»

Die Freude an Pferden, speziell Friesen, hat Petra S. von Känel nicht verloren. «Es ist ein schönes Gefühl, weltweit als Fachfrau geschätzt zu werden. Von 2007 bis 2009 machte sie eine Hippotherapie, eine Art therapeutisches Reiten. Wegen ihrem Rücken musste die Pferdenärrin die Therapie aber beenden.

Sie ist gerne draussen unterwegs. Bei Spaziergängen kann sie ihren Partner mit dem Swisstrac, einer Rollstuhl- Zugmaschine, begleiten. Tägliches Training ist wichtig für Petra S. von Känel. Während drei Stunden täglich macht sie Physiotherapie und fährt auf dem motorbetriebene Bewegungstrainer Motomed. «Ich bin stolz auf mich». *Salome Kern*

Weitere Informationen:
Petra von Känels Blog: www.friesenlovecoach.ch
Alle Artikel der Serie «Leben im Rollstuhl» sind auf www.stadi-online.ch/rollstuhl zu finden.

Betrüger überführt

Winterthur: Die Kantonspolizei Zürich hat in einem Ermittlungsverfahren einem Liegenschaftsverwalter mehrere Betrüge und Veruntreuungen mit einem Gesamtdeliktsbetrag von über 300 000 Franken nachgewiesen. Verschiedene polizeiliche Abklärungen und Befragungen von Opfern und Zeugen zeigten, dass es dem Betrüger mehrmals gelungen war, im Zeitraum zwischen 2010 und 2013 dutzende Banküberweisungen ausführen zu lassen, nachdem er fiktive Rechnungen erstellt und/oder gefälscht oder verfälscht hatte. Als Verwalter für mehrere Liegenschaftseigentümer buchte er mehrmals Leerstände und steckte die von den Mietern bezahlten Mieten und Kautionen in die eigene Tasche. Weiter behielt der Liegenschaftsverwalter «Waschküchengelder» zurück, liess private Rechnungen oder auch Arbeitsaufträge über seinen Arbeitgeber begleichen.

Der 44-jährige Schweizer hat den Grossteil der ihm vorgehaltenen Delikte zugegeben. Zuständig für die Strafuntersuchung ist die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland. *red.*

Titel 19

GT (Text ohne Einzug).

glaubenssache: wie wirkt eigentlich kinder- und jugendarbeit?

Risiken und Nebenwirkungen

Peter Marti
ist Leiter des Jugendzentrums Gleis1 B in Oberwinterthur.

Seit zwei Wochen schmückt sich die Jugendarbeit im Kanton Zürich mit einem neuen Signet: «Kinder- und Jugendförderung. Wirkt!» Auch in Winterthur werden wir das Label verwenden. Wir versprechen damit unseren Trägerschaften, dass das in die Jugendarbeit gesteckte Geld eine positive und messbare Wirkung zeigt.

Doch wie misst man die Wirkung pädagogischer Arbeit? Kann man messen, ob ein Jugendarbeiter erfolgreich gewirkt hat? Ist der anstrengende Bub dank meinem beruflichen Geschick plötzlich pflegeleicht geworden? Oder ist er einfach aus seiner schwierigen Phase herausgewachsen? Ist im Januar die Zahl der Vandalenakte im Quartier dank dem Jugendtreff zurückgegangen? Oder ist es den Jugendlichen im Winter einfach zu kalt, um draussen Blödsinn anzustellen? Hat der Teenager dank meiner Hilfe einen Ausbildungsplatz gefunden? Oder hat er einfach Glück gehabt und zur rechten Zeit am rechten Ort angefragt?

Meiner Meinung nach lässt sich die Wirksamkeit von Jugendarbeit nicht messen. Der Slogan «Jugendarbeit wirkt!» ist deshalb ein leeres Versprechen, das sich nicht mit Zahlen belegen lässt. Ein moderner Bluff, welcher das Bedürfnis unserer Gesellschaft nach der Messbarkeit von Erfolgen befriedigt. Was nicht messbar ist, gilt als wertlos. Wer die Wirkung seines Schaffens nicht beweisen kann, bekommt kein Geld vom Staat. Und so machen auch die Jugendtreffs in Winterthur fröhlich mit beim grossen Spiel, das eigene Schaffen mit wohlklingenden Worten als speziell wirkungsvoll zu postulieren.

Doch pädagogische Arbeit ist kein Medikament, kein Deodorant und kein Putzmittel. Die Wirkung erzieherischer Massnahmen basiert auf dem Hoffnungsprinzip und nicht auf einem Wirkstoff, der klinisch getestet werden kann. Selbstverständlich wirkt Jugendarbeit! Und es braucht sie auf jeden Fall. Doch wir können nicht vorhersagen, wie sie wirkt. Manchmal wirkt sie direkt und sofort, manchmal eher homöopathisch, manchmal hat sie Nebenwirkungen – positive wie negative. Diese Diffusität ist kein Freipass zum fröhlichen Drauflosworsteln. Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter sollen ihre Arbeit sorgfältig planen, sich Ziele setzen, ihre Arbeit reflektieren. Doch sie und ihre Kapitalgeber müssen auch damit leben, dass Jugendarbeit eine risikoreiche und ungewisse Investition in die Zukunft von Menschen ist. Die Wirkung von Jugendarbeit zeigt sich im besten Fall erst Jahre später – vielleicht aber auch nicht.

Wer Zeit und Geld in die Erziehung von Kindern und Jugendlichen investiert, muss deshalb bereit sein, sogenanntes «Risikokapital» einzusetzen. Glücklicherweise begegnen mir in meinem Beruf immer wieder Menschen, die den Mut haben, dies zu tun: Stiftungen, Privatpersonen, Vereine, Firmen und die Landeskirchen. Sie unterstützen Jugendarbeitsprojekte, auch wenn deren Wirksamkeit nicht bewiesen werden kann. Das ist nicht leichtsinnig, sondern höchst gewinnversprechend. Zum Prinzip des «Risikokapitals» gehört nämlich, dass man es nicht nur verlieren kann. Man kann mit ihm auch ausserordentlich hohe Renditen erwirtschaften.

Rubrik Glaubenssache

Hier melden sich Mitarbeitende der Landeskirchen zu Wort: Immer abwechslungsweise Vertreter der katholischen und der reformierten Kirche Winterthur äussern sich zu Themen, die herausfordern.

impressum

winterthurer stadtanzeiger – die winterthurer wochenzeitung

Erscheint dienstags gratis in 64 179 Haushaltungen der Stadt und Region Winterthur.
Leser: 67 000 (WEMF-beglaubigt 2014).

Verlag: AG Winterthurer Stadtanzeiger, Garnmarkt 10
Postfach 778, 8401 Winterthur
www.stadi-online.ch

Geschäftsführung:
Lucia M. Eppmann-Hess (leh.)
Chefredaktorin
leppmann@stadi-online.ch
Robin Tanner, Verlagsleiter
robin.tanner@zrz.ch

Anzeigen:
Zürcher Regionalzeitungen AG
Winterthurer Stadtanzeiger
Garnmarkt 10, 8401 Winterthur
Tel. 044 515 44 44, Fax 044 515 44 39
inserate.stadtanzeiger@zrz.ch

Anzeigenleiterin:
Claudia Risi, Telefon 044 515 44 34,
claudia.risi@zrz.ch

Redaktion:
Christian Saggese (sag.), Redaktionsleiter, George Stutz (gs.), Salome Kern (ske.), Damian Keller (dk.) Dominic Bleisch (dob.), Volontär
redaktion@stadi-online.ch

Redaktionelle Mitarbeiter:
Christine Buschor (buc.), Ursina Dorer (urs.), Daniel Lüthi (lü.), Lena Leuenberger (leu.), Miro Hintermüller (mih.), Flurina Wäspi (fla.), Michael Weber (maw.), Eva Venegoni (ven.), Brigitt Hunziker (bhu.), Ueli Meier (ume.), David Signer (sid.), Pamela Schefer (pam.),Ruedi Fretz (rfr.)

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergstrasse 1, Postfach
8021 Zürich (www.zeitungsdruck.ch)

Vertrieb: DMC Direct Mail Company

vsgz asseg Mitglied Verband Schweizerische Gratiszeitungen (VSGZ)